

# Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Jährlich 52 Nummern.

Abonnements nehmen alle Postanstalten entgegen. Preis vierteljährlich 3.90 Mark.

Redaktion und Expedition: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber: Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins. Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß: Jeden Dienstag Morgen.

**Inhaltsübersicht:** Ist die Organisierung der ungelerten Berufsarbeiter für uns eine Notwendigkeit? — Die „Freunde“ der Gutsgärtner. — Vaterlandslose Gesellen. — Gärtnergehilfen-Haushaltungs-Budgets. — Gärtnerei Albert Thiemich in Plauen i. V. — Es muss auch solche Käuze geben. — Eine weitere „christliche“ Gemeinheit zur Düsseldorf Tariffbewegung. — Im Kampfe gegen die Sonntagsarbeit in Würzburg. — Korrespondenzen: Oöln a. Rh.; Lüden-scheid i. W.; Plauen i. V.; Rendsburg. — Rechtspflege. — Lohnbewegungen u. Streiks. — Bekanntmachungen. — Feuille: Zum Ende der Fasten; Schmutzfinken.

## Ist die Organisierung der ungelerten Berufsarbeiter für uns eine Notwendigkeit?

In unsern Kollegenkreisen sind die Ansichten über diese Frage merkwürdigerweise noch geteilt. Mitunter kann man so schiefen Auffassungen begegnen, daß es wirklich zweck- und zeitgemäß ist, sich darüber einmal etwas eingehender zu verbreiten.

Halten wir in unsrer Organisation einmal Umschau, so zeigt sich allgemein, daß das Organisationsverhältnis der Ungelernten noch sehr gering ist.

Vorerst müssen wir einmal untersuchen, welchen Beschäftigungsanteil der „ungelernte Arbeiter“ innerhalb unsres Berufes überhaupt einnimmt und ob sich nicht schon von selbst ergibt, daß wir diese Berufskollegen bei der Agitation, bei Lohnbewegungen usw. berücksichtigen, mehr berücksichtigen müssen als bisher.

Wir sind gewohnt, bei Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen über irgend welche strittigen Punkte statistische Angaben und Aufzeichnungen als Beweismaterial heranzuziehen, und leiten daraus dann die logischen Schlüsse her. So wollen wir auch in diesem Falle vorgehen.

Leider steht uns eine die Gesamtgärtnerei Deutschlands umfassende amtliche Berufsstatistik nicht zur Verfügung. Die im Jahre 1907 vorgenommene Berufs- und Gewerbebezahlung umfaßt leider nur die gewerbliche Gärtnerei: „Kunst- und Handelsgärtnerei, einschließlich der damit verbundenen Blumen- und Kranzbinderei, Baumschulen“). Die nichtgewerbliche Gärtnerei als: Herrschafts-, Stadtgärtnerei und öffentliche Anlagen sind nicht erfaßt worden, und dadurch wird das Gesamtergebnis beeinträchtigt.

Wir wissen doch aus der Praxis, daß in letzteren Betrieben prozentual die Ungelernten ganz gewaltig überwiegen.

\*) Aus dieser Gruppenbezeichnung muß man den vom Verfasser gezogenen Schluß ziehen. Von Statistikern wurde uns aber gesagt, es seien in den betreffenden Zahlen alle überhaupt in Gärtnereien Beschäftigten zusammengelaßt. Wir konnten bisher noch nicht nachprüfen, welche Annahme die richtige ist, werden das aber später nachhaken. Die Redaktion.

## Lohnbewegungen und Streiks.

Die Berichte über den derzeitigen Stand unsrer Lohnbewegungen wolle man auf der letzten Textseite d. Ztg. nachlesen.

**Wer in der Zeit, während welcher an einem Platze eine Lohnbewegung geführt wird, von einem andern Orte nach diesem Platze übersiedelt, um dort Arbeit anzunehmen oder zu suchen, macht sich einer unsolidarischen Handlungsweise schuldig, die dem Streikbruch gleich zu bewerten ist.**

**Streikbruch ist ebenso verächtlich wie im Kriege der Landesverrat. Dem Streikbruch gleich steht Sperre- und Boykottbruch.**

Gesperrt ist die Firma Fritz Orths in Düsseldorf, Schumannstraße, wegen Nichtzahlung des Tariflohnes. Ferner sind gesperrt: Wilh. Wüsthofen und Wilh. Holtmann in Düsseldorf, C. Reinartz und Joh. Horschel in Düsseldorf-Eller. Bei allen Stellenannahmen in Düsseldorf ist zuerst die dortige Geschäftsstelle zu befragen.

Doch besehen wir uns das Ergebnis etwas augenscheinlicher.

Von den 1907 ermittelten 104 447 (78 995)\*) Personen waren 66 816 (54 199) Gehilfen und Lehrlinge und 21 074 (13 505) Ungelernte. Hier scheint es, als ob die Zahl der Ungelernten nicht so umfangreich wäre. Aber in der Zahl der „Gelernten“ sind ja auch die Lehrlinge einbegriffen. Betrachten wir aber die prozentuale Zunahme, so finden wir bei den Gelernten eine Steigerung um 23,27 Proz., bei den Ungelernten aber 56 Proz. mehr als 1895.

Bei dem weiblichen Personal ist die Steigerung noch gewaltiger. Gelernte weib-

\*) Die eingeklammerten Zahlen sind die der Berufs- und Gewerbebezahlung von 1895.

liche Arbeitskräfte (Binderinnen usw.) wurden 1907 26 222 (25 48) und ungelerte 13 935 (8 743) gezählt. Bei den gelernten eine Zunahme von 2,8 Proz. und bei den Ungelernten eine solche von 50 Proz.!

Doch lassen wir die weiblichen Arbeitskräfte ganz beiseite; denn der Anteil der Frauenarbeit ist in der Gärtnerei nicht allzu groß. Er beträgt vorerst noch ganze 15 Proz. Allerdings trifft dies nur auf die gewerbliche Gärtnerei zu.

Einen etwas besseren Einblick in die bestehenden Verhältnisse gestattet die Preußische Gärtnerestatistik vom 2. Mai 1906,\*) und wollen wir diese bei unsrer jetzigen Sache nochmals etwas genauer in Augenschein nehmen.

Die Ergebnisse dieser amtlichen Arbeit sind eingeteilt in drei Gruppen: I. Herrschaftsgärtnerei, II. Öffentliche Anlagen, III. Gewerbliche Gärtnereien. Betrachten wir nun das Verhältnis zwischen Gelernten und Ungelernten, so ergibt sich folgendes:

	Gruppe		
	I.	II.	III.
Gelernte und angelernte Gehilfen	10 891	3682	15 098
Ungelernte	20 935	12 704	26 548

Alle drei Gruppen zusammen ergibt: 29 671 Gelernte zu 60 187 Ungelernten! Allerdings sind da 31 429 weibliche Arbeitskräfte mitgezählt; leider ist aus der Statistik nicht ersichtlich, welcher Anteil davon auf die Gelernten oder Ungelernten entfällt. Würden sie alle auf die Ungelernten entfallen (was aber in Wirklichkeit nicht zutrifft), so haben wir doch noch alle Ursache, uns diese Zahlen etwas ins Gedächtnis einzuprägen und unser Handeln dem anzupassen.

Diese Zahlen lehren uns aufs neue, daß der ungelerte Arbeiter innerhalb unsres Berufes eine bedeutsame Stellung einnimmt, und daß wir als Gewerkschafter alle Ursache haben, uns diesem anzupassen. Es liegt nun einmal im Wesen der jetzigen Wirtschaftsentwicklung, daß der Beschäftigungsgrad der Ungelernten ein immer größerer wird; die Zunahme dieser Gruppe ist in allen Berufen

\*) Veröffentlicht im Jahrgang 1907, Seite 49 ff und 1911, Nr. 7 der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung.

bedeutend stärker als die der Gelernten. Und diese Entwicklung macht auch vor der Gärtnerei keinen Halt. Auch hier leistet die Spezialisierung gewaltigen Vorschub. Betrachtet man uns doch die verschiedenen Branchen unsers Berufes. Greifen wir einmal die bis jetzt immer als komplizierteste geltende Branche, die Handelsgärtnerei (Topfpflanzen) heraus.

Früher war es ein Unding, in derartigen Betrieben ungelernete Arbeitskräfte zu beschäftigen, der großen Vielseitigkeit des Betriebes wegen; denn es waren da vereint Landschaft, Baum- und Rosenschule, Binderei, die verschiedensten Topfpflanzenkulturen usw. Selbstredend gehörten zur Aufrecht- und Unterhaltung eines derartigen Betriebes vorgebildete Arbeitskräfte. Aber allmählich paßten sich auch die Gärtnereiunternehmer der Neuzeit an, und eine weitgehende Spezialisierung des Betriebes, ja sogar einzelner Branchen griff Platz, um so die Rentabilität des Unternehmens zu steigern. Denn es steht fest, daß in einem gemischten Betriebe eine Unmenge Zeit unbenutzt vorüberstreicht, was sich mit dem besten Willen nicht vermeiden läßt. Und es ist ein Unding, daß ein Betriebsleiter ein Universalgenie sein kann, das firm ist in allen möglichen Kulturen usw. Wir sehen, daß in den letzten Jahren eine Reihe Spezialkulturbetriebe aufgetaucht sind. Selbstverständlich ist die Arbeitsweise und Arbeitsteilung auch da wieder eine ganz andere. Das mehr Systematische, Maschinenmäßige aber auch Eintönige greift Platz.

Ganz allmählich werden die vorgebildeten Arbeitskräfte überflüssig oder nicht mehr so benötigt, da ein jeder Arbeiter sich mit der Zeit eine gewisse Routine aneignet, an die ein Gehilfe, der schließlich in irgend einer kleinen Handelsgärtnerei drei Jahre Laufbursche war (man sagt: das Gärtnereihandwerk erlernt hat), gar nicht tippen kann.

Dasselbe gilt in noch viel größerem Maße von der Landschaftsgärtnerei und von der

Baumschule. Sind dort die ungelernen Arbeiter erst einige Zeit beschäftigt, so leisten sie unter Umständen mehr als irgend ein junger Gehilfe.

Und damit müssen wir rechnen. Die Verhältnisse zwingen uns dazu, auch den „ungelernten“ Arbeiter als unsern Berufs- und Klassengenossen zu betrachten und ihn mit in unsre Reihen zu ziehen.

Haben wir vielleicht Ursache, uns als eine gewisse Arbeiteraristokratie zu betrachten? Ich meine, die Geschichte der englischen, amerikanischen und australischen Gewerkschaften sollte uns eines anderen belehren. Auch da meinte man früher, der Zusammenschluß der gelernten Arbeiter würde genügen, um ihre Lage erträglicher zu gestalten. Aber der letzte Hamburger Hafenstreik hat das Verkehrte ihres Vorgehens aufs neue bloßgestellt. Da wurden diese Leute in Massen von England als Streikbrecher nach Hamburg expediert. Es war eben in diese Reihen noch nicht mit dem Licht der Aufklärung geleuchtet worden. Wollen wir in den gleichen Fehler verfallen?

Nein! Lernen wir auch den ungelerten Arbeiter als Klassengenossen schätzen und sorgen wir dafür, daß er der Organisation zugeführt wird. Es ist eine Notwendigkeit.

Otto Schleinitz, Cöln.

## Die „Freunde“ der Gutsgärtner.

Vor einigen Wochen, anlässlich einer Versammlung in Rostock, lasen wir im „Rostocker Anzeiger“ ein Inserat, nach dem Gutsgärtner und Jäger zu einer am Sonntagmittag in Kavelstorf stattfindenden Versammlung eingeladen wurden.

Eine Versammlung der noch unter den elendsten Verhältnissen arbeitenden Gutsgärtner, eine Versammlung der Hörigen der Junker? Von wem denn einberufen?

Wir mußten natürlich dabei sein! Mit fünf unsrer Mitglieder waren wir zur Stelle. Wir trafen da bald einige der eingeladenen Kollegen, leicht erkenntlich an ihren grünen Anzügen.

Na, die Versammlung war nicht überfüllt: acht Gutsgärtner waren dem Rufe gefolgt. Herr Scheim, seines Zeichens Samenhändler in Rostock, der sich natürlich ganz uneigennützig (nicht etwa weil er Geschäftsverbindungen sucht — solch ein Scheim ist er nicht), der Sache angenommen, eröffnete die Versammlung mit der Verlesung eines Flugblattes des Privatgärtnerverbandes. Dann kam eine Leuchte des Privatgärtnerverbandes, ein Gutsgärtner, Madetzki, auf Dommersdorf bei Kavelstorf, der „klarlegte“, daß „der Verband sehr gut sei usw., er sei vor allem kein sozialdemokratischer usw.; da haben die Herrschaften nichts dagegen usw.“ Er sprach von dem, was der Verband alles schaffen wolle, — wohlverstanden: wolle. Der Beitrag sei nur 60 Pfg. den ganzen Monat. Redner sprach nur nicht darüber, wie die Lage der Gutsgärtner verbessert werden solle.

Wir legten den Anwesenden nun einiges Material vor und setzten ihnen auseinander, daß das, was der Privatgärtnerverband schaffen will, bei uns schon längst und besser vorhanden sei; wenn etwas für die Kollegen geschaffen werden solle, daß man das nicht mit 60 Pfg. den Monat machen könne und daß die Gutsgärtner ihre Lage vor allem aber nur mit den Kollegen anderer Branchen gemeinsam verbessern können.

Auf wiederholte Anfragen unsererseits an Herrn Madetzki, wie er sich denn vorstelle, daß eine Besserung der Lage der Gutsgärtner zu bewirken sei, meinte der Kollege ganz naiv, das komme von selbst; die Hauptsache sei, daß die Kollegen alle im Privatgärtnerverband seien. „Nicht wahr, meine Herren Kollegen? Wir kommen dann zusammen usw., stellen dann einen Tarif auf usw. und das andre kommt ganz von selbst usw.“

Nicht wahr, Herr Madetzki, so sagten Sie doch? Und der Herr Kollege sollte doch seine Junker schon kennen! Der Gutsgärtner Madetzki hatte sich nämlich schon alles angeschafft, um sich zu verheiraten. Auf Befehl (!) seines Junkers mußte er sich dann erst ärztlich untersuchen lassen; da er nun aber anscheinend nicht ganz gesund war, wurde ihm dann vom „gnädigen Herrn“ die Heirat verboten! Das heißt, der „gnädige Herr“ hat wohl nicht verboten, er hat wohl nur gesagt: „Wenn Sie bei mir bleiben wollen, dann — äh — dürfen Sie nicht heiraten; denn — äh — Sie sind nicht ganz gesund... und — äh — ich hätte dann Ihre Frau und — äh — die Kinder auf dem Hals.“

Und solchen Herrschaften glauben Sie mit ihrem „Privatgärtnerverband“ imponieren zu können?...

Aber es scheint doch auch unter den Gutsägern tagen zu wollen: der Geist der Un-

## Feuilleton.

### Zum Ende der Fasten.

Ostern, das Frühlings- und Auferstehungsfest, bedeutet nach kirchlicher Zeiteinteilung das Ende der großen Fasten. Die Periode der Enthaltsamkeit, der Zerknirschung und Buße, die mit dem Aschermittwoch begann, ist vorüber, und mit dem erwachenden Leben in der Natur darf auch des Menschen Lebensfreude von neuem sich äußern.

In fast allen Religionen und von altersher spielt das Fasten als ein sittliches Läuterungsmittel eine Rolle. Begreiflicherweise; denn ihnen allen ist ja die „Abkehr vom Irdischen“ das erstrebenswerte Ziel, und die Kasteiung des Leibes bedeutet ihnen eine Erhöhung der Seele. Der Körper ist das Sündige; mit seinen materiellen Begierden hält er den Menschen nieder im Staube des Daseins und hindert den Geist, ganz im Göttlichen aufzugehen. Darum ist das Fasten zunächst eine Strafe; im weiteren soll es die Andacht verstärken, soll die Selbstverleugnung üben und in der Enthaltsamkeit an sich eine gute, losenswerte Tat verrichten. Die Selbstpeinigung ist nach jener Theorie ein verdienstliches Werk, und die Religionsgeschichte erzählt denn auch von zahlreichen Fanatikern, die in Fasten und Entbehrung, in Demütigung des Leibes und blutiger Geißelung des Körpers Unglaubliches geleistet haben.

Im Laufe der Zeit haben die alten Gebräuche viel von ihrer früheren Strenge verloren. Auch die große Fastenzeit vor Ostern ist mehr und mehr zu einer Form geworden, die im praktischen Leben nicht mehr viel zu bedeuten hat. Am wenigsten dort, wo die Massen hineingerissen sind in den großen Strom der wirtschaftlichen Entwicklung, der Proletarisierung, in den nimmerruhenden Kampf ums Dasein, ums Brot.

Das schrankenlose Walten des Kapitals folgt keinerlei religiösen oder sittlichen Idealen und nimmt keinerlei Rücksicht auf sie. An die Stelle der Bibel ist das Hauptbuch getreten. Und der kirchliche Kalender hat nur insofern Bedeutung, als seine Feste gesetzliche Feiertage geworden sind und — schon das ist schmerzhaft genug — der Goldmacherei verloren gehen.

Auch die Fasten sind Feste — aber nur „Feste der Seele“, von denen das Gesetz nichts weiß. Und so hätte uns denn der Kapitalismus sozusagen von den Fasten befreit?

Ach, leider ist das Gegenteil richtig.

Er hat nur das System verworfen und die Systemlosigkeit auch in dieser Hinsicht zum Prinzip erhoben: er folgt in seiner Anordnung der Fasten keinem Kalender, keiner Zeitregel. Er dekretiert sie nach dem jeweiligen Stande seines Hauptbuchs; er dehnt sie nach Belieben auf eine kürzere oder längere Zeit, auf eine kleinere oder größere Anzahl von Menschen aus. Er ist der launenhafteste Tyrann, der jemals herrschte. Er verhängt heute kalten Bluts über Hunderte, Tausende, Zehntausende das Fasten — und zwingt sie nach Wochen oder Monaten gleichmütig zurück in seinen Dienst. Er nimmt ihnen nicht nur das Fleisch, er verbietet ihnen auch das Brot — und oft genug nimmt sein Fastengebot den Ärmsten das Kissen unterm Kopf, das Dach überm Haupt weg. Ihnen, die dann wieder dazu da sind, von früh bis spät für ihn zu frönen und seine Goldmühle in stetem Gang zu halten.

Aus den freiwilligen Fasten hat er die erzwungene Entbehrung gemacht. Die Toleranz, die dem Hungernden auf alle Fälle das Notwendigste gewährt, gedeiht unter seiner Herrschaft nicht. Er greift auch dem Allerschwächsten nicht stützend unter die Arme, und er bückt sich nicht, wenn die Verhungerten auf offener Straße zusammenbrechen oder in irgend einem Winkel errieren und kriechen. Er ist die Gefühllosigkeit, die Brutalität, die Rück-

sichtslosigkeit selbst. Und er kann sich auch nicht darauf hinausreden, daß er eine „Läuterung der Seelen“ wolle. Denn um das geistige Wohl derer, die ihm dienen, kümmert er sich überhaupt nicht, — es sei denn, daß er sie vor dem Geist des Widerstandes zu bewahren suche, der sich zeitweise gegen ihn erhebt.

Hier allerdings wird Gott Mammon zum glühenden Hasser; er, der im übrigen gleichgültig und unempfindlich ist wie ein Stein. Den Geist des Widerstandes zu bannen, ist ihm jedes Mittel recht, mag es Polizeisäbel, Klassenjustiz oder Maschinengewehr heißen. Er wendet alle Mittel skrupellos an, die Erfolg versprechen.

Aber was er auch an Listen und Gewalttaten ersonnen hat, um die Schaffenden niederzuhalten, sein gewaltigstes, sein wirksamstes und schärfstes Mittel ist die Verhängung der Fasten. Gott Jupiter hielt den Blitz in seiner Hand, Gott Mammon ist mächtiger; er schleudert den Hunger unter seine Feinde.

Wer zuerst und allein unter Vielen aufsteht, den trifft es zuerst. Und wo sie alle wider ihn zusammenhalten, trifft es sie alle. Er scheut nicht davor zurück, ein ganzes Heer von Arbeitern zum Fasten zu verdammen, wenn er nur die leise Hoffnung hat, seinen Zweck zu erreichen: sie mürbe zu machen.

Die Schaffenden fordern einen geringen Anteil an den Erträgen ihrer Arbeit. Gott Mammon weigert ihm und läßt es auf einen Kampf ankommen. „Fastet“, sagt er, „fastet! Und seht zu, wie lange ihr es aushalten könnt.“

Was ist das für eine Weltordnung, in der eine Handvoll herrischer Menschen über breite Volksteile den Hunger verhängen kann, ohne durch die Staatsgewalt daran verhindert zu werden?

Die Staatsgewalt!  
Sie ist ja auch nur ein Ausschuß der Besitzenden, vor allem ein Vollzugsorgan der Junker, denen das Volk die große melkende Kuh bedeutet.

zufriedenheit ist schon über sie gekommen. Sie müssen dann aber auch die richtigen Wege einschlagen und die richtigen Mittel anwenden! Von selbst kommt es nicht!  
A. K.

## Vaterlandslose Gesellen.

Zu dem mit dieser Überschrift versehenen Artikel in Nr. 13 d. Ztg. sendet uns Herr Christé Augstein in Bonn a. Rh. folgende Zuschrift:

„An die Redaktion der Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung, Berlin.

Die „Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung“ schreibt in Nr. 13, Seite 86, gezeichnet Hugo Link, folgendes:

Auf der Essener Versammlung des „Allgem. D. G. V.“ am 11. März soll ich gesagt und wiederholt bestätigt haben: —

„Der heutige Staat ist faul, faul bis ins Mark und wir haben kein Interesse daran, daß er uns erhalten bleibt.“ —

Ich stelle hiermit fest, daß ich weder dem Sinne noch der Weise nach diesen Ausspruch tat. Meine Ausführungen lauteten nach genauer Niederschrift folgendermaßen:

„Ja, ich gebe frei zu, daß unser Staatswesen reformbedürftig ist; ich gebe ferner zu, daß in den obersten Klassen vieles faul ist; ich gebe im besonderen zu, daß wir in Deutschland eine Klasse haben, die faul ist, faul bis ins Mark, an deren Erhaltung wir, im besonderen-ich, kein Interesse haben.“

Alle Kombinationen, die an die Ausführungen nach Herrn Link geknüpft sind, sind demnach falsch und geeignet, der Sache eine falsche Bedeutung zu geben.

Laut Preßgesetz bitte ich deshalb um Aufnahme dieser Berichtigung in Ihrer nächsten Nummer.  
Achtungsvoll

Christé Augstein.

Bonn, 4. April 1911, Rheindorferstr. 89.“

Die Berufung auf das Preßgesetz hätte sich Christé Augstein ersparen dürfen. Einmal halten sich die Darlegungen gar nicht im Rahmen dieses Gesetzes, und wir hätten darum ihre Aufnahme ablehnen können. Im übrigen sind wir aber in derartigen Sachen entgegenkommend bis zur äußersten möglichen Grenze. Und diese angebliche Berichtigung bringen wir um so lieber, als sie das, was in dem Artikel des Kollegen Link mitgeteilt wurde, zuerst dem Wortlaut und auch dem Sinne nach zwar bestreitet, in Wirklichkeit dann aber dem Sinne nach dick, ganz dick unterstreicht! So dick unterstreicht, daß wir daran noch größere Freude haben als an dem, das unser Link uns

berichten konnte. Wir wiederholen das, was Augstein gesagt haben will, gleich noch einmal: „Ja, ich gebe frei zu, daß unser Staatswesen reformbedürftig ist; ich gebe ferner zu, daß in den obersten Klassen vieles faul ist; ich gebe im besonderen zu, daß wir in Deutschland eine Klasse haben, die faul ist, faul bis ins Mark, an deren Erhaltung wir, im besonderen-ich, kein Interesse haben.“

Hier passen eigentlich so recht hübsch die Worte Mephistos aus dem „Faust“:

„Mit Worten läßt sich trefflich streiten,  
Mit Worten ein System bereiten.

An Worten läßt sich trefflich klaben,

Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben!“

Augsteins Abstreitung ist nur ein Wortgekläube. Und was er darauf neu sagt, ist nicht um ein Jota „weniger revolutionär“ als das andre, das er bestreitet. Und das ist eben das hübscheste an der ganzen „Berichtigung“. „Von einem Wort — lieber Augstein — läßt sich kein Jota rauben“.

Vielleicht sagt uns Christé auch noch, welches nach seiner Auffassung jene Klasse ist, die da „faul ist bis ins Mark, daß wir an deren Erhaltung kein Interesse haben“? Oder soll das eine bloße Phrase sein? Hat Christé Augstein dazu überhaupt eine geklärte Auffassung? U. A. w. g.

## Gärtnergehilfen- Haushaltungs - Budgets.

Grade mit der Abhandlung „Gärtnerarbeiter-Einkommen und -Ernährung“ fertig, werde ich von der Redaktion dieser Zeitung auf das 2. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt „Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche“ aufmerksam gemacht. Da in dieser amtlich bearbeiteten Erhebung auch eine Anzahl Gärtnerarbeiterbudgets enthalten sind, verlohnt es sich, davon einige herauszugreifen, das umsomehr als das Material nur meine früheren Ausführungen (No. 11, 12 und 13) bekräftigen kann.

Die Erhebungen, die von dem Kaiserlichen Statistischen Amt geleitet wurden, datieren vom Jahre 1907. Das Material ist also verhältnismäßig neu. Die letzte Lebensmittelverteuerung durch die neuen Steuern kommt darin jedoch noch nicht zum Ausdruck. Gleich vorweg sei betont, daß es sich bei dieser Betrachtung nicht darum handeln kann zu beweisen, was zum Unterhalt einer Familie notwendig ist, sondern darum, was einer Familie für den Bedarf zur Verfügung steht.

Es ist eine alte bedauerliche Erscheinung, daß an statistischen Erhebungen sich fast ausnahmslos

nur bessergestellte Arbeiter beteiligen. Arbeiter mit niedrigem Einkommen sind nur ganz selten für solche Sachen zu haben. Sei es, daß sie sich genieren, ihre schlechte Lage auf dem Papier festzuhalten, oder sei es, daß grade in diesen Kreisen die größte Gleichgültigkeit herrscht; jedenfalls ist es auch bei dieser Erhebung wieder so, daß wir nur bessere Arbeiterbudgets zu sehen bekommen.

An der Erhebung beteiligten sich 12 Kollegen aus ganz Deutschland. Von diesen wohnten aber allein 8 in Hamburg. Die übrigen verteilten sich auf Deutsch-Wilmsdorf und Schöneberg. Schon daraus geht hervor, daß es sich nicht um eine Statistik handeln kann, in der die Lohnverhältnisse der Gärtnerarbeiter sich widerspiegeln. Solche Betrachtungen können gar nicht angestellt werden. Wir können nur feststellen, daß selbst diese Bestbezahlten sich auch nur den notdürftigsten Lebensgenuß verschaffen können.

Das Durchschnittseinkommen der an der Statistik beteiligten 12 Kollegen betrug 1880, 94 Mk. im Jahre. Davon entfallen auf den Arbeitsverdienst des Mannes 1547,59 Mk., auf Nebenerwerb des Mannes 102,95 Mk., Einnahmen der Frau 10,25 Mk., Beitrag der Kinder 68,75 Mk., Untervermietung 53,08 Mk., sonstige bare Einnahmen 64,67 Mk., Natureinnahmen 33,65 Mk., = 1880,94 Mk. Man sieht, daß es sich um Kollegen handelt, deren Einkommen die Durchschnittsgrenze erheblich überschreitet. Der Arbeits- und Nebenverdienst des Mannes beläuft sich allein auf 87,3 Proz. der Gesamteinnahmen. Unter den an der Statistik beteiligten Erwerbsständen und Berufen, 40 an der Zahl, rangieren die Gärtner unter No. 21. Danach hätten die Maler, Tischler, Schmiede, Klempner usw. ein geringeres Einkommen als unsre Kollegen. Das stimmt natürlich nicht! Aber es beweist eben, daß sich an der Statistik nur Kollegen beteiligten, die zu den bestbezahlten zu rechnen sind.

Obwohl es sich also um die Kollegen handelt, deren Einkommen das Mittel weit übersteigt, finden wir doch in der Statistik, daß selbst bei diesen Kollegen die Jahresausgaben die Jahreseinnahmen übersteigen. Während das Durchschnittseinkommen 1880,94 Mk. beträgt, belaufen sich die Durchschnittsausgaben auf 1911,59 Mk. Also selbst in diesen Kollegenkreisen noch eine Unterbilanz. Die Ausgaben betragen nach Prozentsätzen berechnet: Nahrung 54,0 Proz., Kleidung 10,3 Proz., Wohnung 19,1 Proz., Heizung und Beleuchtung 4,5 Proz., Sonstiges 12,1 Proz.

Diese Berechnungen stimmen im großen Ganzen mit dem überein, was ich in meiner ersten Arbeit bereits als notwendigen Anteil der einzelnen Bedürfnisse bezeichnete.

Gott Mammon sucht den Produzenten zu kirren. Die Junkerklique beutet vermittels der Gesetzgebung den Konsumenten aus. Zölle, Steuern — Steuern, Zölle heißt ihr Lied. Und das bedeutet für das Volk wieder einmal: „Fastet!“ Auch sie kümmern sich den Teufel um sittliche Grundsätze, um Forderungen der Menschlichkeit, um die Ideale ihrer Religion, die sie so gern als Deckmantel vor ihren schmutzigen Laden hängen. Es genügt ihnen, wenn die Produkte der Rittergüter einen hohen Marktwert haben. —

So ist denn sowohl der gewerkschaftliche wie der politische Kampf der Arbeiterklasse in erster Linie ein Kampf gegen den wahnsinnigen Zustand, daß eine kleine Zahl von Leuten dem Volke ganz nach Belieben das Fasten diktieren kann!

Die Fasten kirchlichen Ursprungs waren und sind immerhin mehr oder weniger freiwillige, denen der Einzelne sich entziehen kann, wenn sie ihm zu un bequem werden.

Die von Kapital und Junkertum verordneten Fasten aber wirken wie ein Gesetz, dem keiner enttrinnen kann.

Nur die organisierte Macht der Schaffenden durchbricht allmählich den ehernen Ring des Hungers, der sie festhalten soll in den Niederungen eines ewig abhängigen, sklavischen Daseins.

Indem die Gewerkschaften dem Fastengebot des Kapitals eine — wenn auch notdürftige — Sättigung aus eigenen Mitteln entgegenstellen, vermindern sie die bedrohliche Kraft des Hungerfluchs und seine kampff- und siegfelndliche Wirksamkeit in den Reihen der zum Widerstand Aufgerufenen. Das heißt prosaisch ausgedrückt: je voller die Kassen der Gewerkschaft, desto ungefährlicher die Drohungen der Gegner und ihre Macht, über uns ihr Fastengebot zu verhängen. Und in politischer Hinsicht: je mehr in den gesetzgebenden Körperschaften das reaktionäre, das volksausbeuterische Element zusammenschmilzt, desto größer die

Hoffnung, auch die zwangsweisen Fasten aufzuheben.

Bis dahin bedeuten die Ostern für uns noch kein endgültiges Aufhören der großen Fasten. Aber auch unser Ostern wird kommen!

## Schmutzfinken.

Ich traf mit einem mir bekannten Fabrikanten zusammen, in dessen Fabrik schon ein wochenlanger erbitterter Kampf wütete.

„Wie steht der Streik?“ war meine erste Frage. Der Gefragte schupfte die Achseln, verzog sein Gesicht zu einer bitterbösen Grimasse und kaute nervös an seiner Zigarre.

„Sie haben ja eine große Zahl Streikbrecher bekommen, darüber sollten Sie sich doch freuen?“

„Streikbrecher ja, aber keine Arbeiter.“  
Ich machte ein erstauntes Gesicht.

„Warum nehmen Sie denn die Leute, wenn sie Ihnen die Streikenden nicht ersetzen können?“

„Sie sind naiv. Streikbrecher ersetzen in den seltensten Fällen die im Streik stehende Arbeiterschaft. Die Möglichkeit besteht nur dort, wo es sich um vollkommen unqualifizierte Arbeiter handelt. Kommt aber technische Fertigkeit in Frage, dann kann der Streikbrecher nur als Wauwau, nicht aber als ersetzender Arbeiter benutzt werden.“

„Und trotzdem nimmt man sie?“

„Ja, und zwar nicht deshalb, um dauernd mit ihnen zu arbeiten oder die im Ausstand Stehenden zu ersetzen, sondern, um die Kämpfenden zu irritieren. Solange sich keine Streikbrecher finden, glaubt selbst der Unaufgeklärte zuversichtlich auf den endlichen Sieg. Er sieht keine Gefahr, da er weiß, daß kein Unternehmer dauernd den Betrieb schließt. Kommen aber Arbeitswillige, dann werden die Schwachen wankelmütig, sie verzweifeln an dem Erfolg, wenn die Schlotte rauchen und die

Maschinen rasseln. Darauf ist es angelegt. Der Streikbrecher erfüllt seine Pflicht vollkommen, wenn er Verwirrung in die Reihen der Kämpfenden bringt, die Wankelmütigen in den Betrieb lockt, die wieder andre nach sich ziehen.“

„Also als Lockvögel werden die Streikbrecher benutzt?“

„Nur als solche kann man sie verwenden.“  
Wir gingen auseinander.

Dieses Gespräch erinnerte mich an ein Vorkommnis, das ich in meiner frühesten Jugend beobachtete. Auf dem großen Birnbaum, der vor unserm Hause stand, nisteten alljährlich einige Finkenpärchen. Meine Mutter hielt große Stücke auf diese netten Tierchen. Sie fütterte sie, und bewundernd lauschte sie morgens ihren herrlichen Tönen.

Eines Sonntags kam der Nachbar in den anstoßenden Garten. Er entnahm einem schmutzigen Bauer einen noch schmutzigeren Finken, legte ihm frischgestrichene Leimruten über den Rücken und ließ ihn frei im Garten hüpfen.

„Fink, Fink!“ rief er im Grase. „Fink, Fink!“ die auf dem Birnbaum. Es war ein heftiges Fragen und Antworten, Locken und Rufen. Nach einigen Minuten stürzte ein schönes, rotbauchiges Männchen fleißig herab, im nächsten Moment hielten es die Leimruten fest — es war gefangen.

Vergnügt grinsend steckte der Vogelsteller beide in den Bauer und verschwand.

Ich bedauerte den armen, alten Finken, der sich zu solch elendem Dienst mißbrauchen lassen mußte. Er konnte nicht ahnen, welche Gefahr er für seine Brüder war. Wenn ich aber Menschen sehe, die freiwillig und bewußt die Rolle eines Schmutzfinken übernehmen, dann könnte ich vor Scham in die Erde sinken.

Ferdinand Hanusch (im „Proletarier“).

Wir haben also aus Deutschland 12 siebenmal gesiebte Haushaltsbudgets, so das Beste was zu bekommen ist, und finden nun, daß selbst da das Einkommen nicht ausreicht, um menschenwürdig leben zu können.

Wir wollen nun von den Budgets einige folgen lassen, um an Händen dieses Tatsachenmaterials zu zeigen, wie die einzelnen Familien (unter Berücksichtigung der Kopfzahl) „gelebt“ haben. Um einen Vergleich am augenfälligsten zu geben, stellen wir das niedrigste und das höchste der ermittelten Einkommen gegenüber:

Gliederung der Einnahmen und Ausgaben	Budget I 3 Personen		Budget II 4 Personen	
	Mk.	Proz.	Mk.	Proz.
<b>Einnahmen.</b>				
1 Arbeitsverd. d. Mannes	1 326,88	95,3	1 535,82	69,5
2 Nebenarbeit d. Mannes	—	—	—	—
3 Einnahmen der Ehefrau	—	—	—	—
4 Beitrag der Kinder	—	—	—	—
5 Untervermietung	—	—	—	—
6 Sonstg bare Einnahmen	66,00	4,7	673,75	30,5
7 Naturaleinnahmen	—	—	—	—
zusammen	1 392,88	100	2 209,57	100
dabei a. Darl. u. Ersparn.	—	—	—	—
<b>Ausgaben.</b>				
1 Nahrsg.- u. Genusmitt.	740,35	55,2	1 086,92	51,5
2 Kleidg., Wäsche, Reinig.	64,73	4,8	236,60	11,2
3 Wohnung und Haushalt	294,51	22,0	354,51	16,8
4 Heizung u. Beleuchtung	116,08	8,7	128,07	6,1
5 Gesundh.- u. Körperpf.	16,80	1,2	95,10	4,5
6 Unterr., Schulg., Lernm.	—	—	—	—
7 Geist. u. gesell. Bedürfn.	48,54	3,6	13,80	0,6
8 Staat, Gemeinde, Kirche	11,20	0,8	15,40	0,7
9 Vor- und Fürsorge (Versicherungen)	22,20	1,7	64,50	3,0
10 Verkehrsmittel	15,85	1,2	14,30	0,7
11 Persönliche Bedienung	—	—	—	—
12 Geldgeschenke usw.	—	—	16,50	0,8
13 Schuldentilg. u. Zinsen	—	—	—	—
14 Erwerbskosten	—	—	—	—
15 Sonstige Ausgaben	11,30	0,8	86,35	4,1
16 Nicht verteilte Natural.	—	—	—	—
17 Ersparnisse	—	—	—	—
zusammen	1 341,56	100	2 112,05	100
Überschuss (+) oder Fehlbetrag (-)	+51,32		+97,52	
<b>Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel</b>				
	Mk.		Mk.	
1 Fleisch, Schinken, Speck usw.	98,64		147,63	
2 Wurst	50,38		81,61	
3 Fische, auch geräuchert	17,45		6,30	
4 Butter	5,94		53,88	
5 Schmalz, Margarin, usw.	50,90		66,93	
6 Käse	9,86		17,20	
7 Eier	35,11		25,01	
8 Kartoffeln	21,21		39,82	
9 Grünwaren	29,11		41,39	
10 Salz, Gewürze, Öl	5,57		4,07	
11 Zucker, Sirup, Honig	23,87		36,29	
12 Mehl, Reis, Hülsfr. usw.	25,18		42,88	
13 Obst und Südfrüchte	36,00		68,43	
14 Brot und Backwaren	98,07		141,17	
15 Kaffee u. Kaffeesatz	12,05		30,30	
16 Tee, Schokolade, Kakao	3,25		7,50	
17 Milch	177,31		171,01	
18 Übrige Getränke, Hause	9,80		24,80	
19 Sonstige Nahrungsmitt.	0,20		3,50	
20 Tabak und Zigarren	10,00		32,35	
21 Ausgab. i. Gastwirtsch.	20,45		44,85	
zusammen	740,35		1 086,92	

Beide Budgets stammen aus Hamburg und lassen daher eine einheitliche Bewertung zu.

Bei Budget I handelt es sich um ein Einkommen, das in den Großstädten zweifellos von einer Reihe verheirateter Kollegen erreicht wird.

Budget II dagegen ist so bemessen, daß es nur in ganz seltenen Fällen von einem Gärtnerarbeiter erreicht wird. Hier nimmt die Rubrik „Sonstige bare Einnahmen“ eine beachtenswerte Stelle ein. Da der betr. Kollege Bote in einer Gärtnerei ist, glauben wir annehmen zu können, daß es sich dabei in der Hauptsache um Trinkgelder handelt. Nahezu ein Drittel dieses hohen

## Füllt die Aufnahmescheine genau aus!

Die Fragen über Lohn, Arbeitszeit und Sonntagsdienst sind unter allen Umständen zu beantworten!

Diese Mahnung gilt für alle Orte, besonders für Verwaltungen, wo Beamte angestellt sind. Durch diese Beantwortung erhalten wir ein gutes statistisches Material!

Einkommens entspringt also nicht dem direkten Arbeitsverdienst des Familienoberhauptes.

Der Einnahmeunterschied in beiden Budgets findet seinen eklatanten Ausdruck in den Ausgaben für die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens. Budget I ist mit 2 1/2, Budget II mit 3 Personen zu berechnen.

Während bei I für die Ernährung (inkl. der Genußmittel) für die Person nur 296,14 Mk. jährlich ausgegeben werden konnte, stieg dieser Betrag bei II auf 362,31 Mk. Unter Berücksichtigung der Lebensmittelpreise sind aber in Hamburg pro Person und Jahr allein für die Ernährung 298,00 Mk. erforderlich. Rechnen wir die Genußmittel ab, dann sind die Personen unter II noch hygienisch einwandfrei ernährt. Bei I haben wir es mit ausgesprochener Unterernährung zu tun. Und das, obwohl bei I die Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel 55,2 Proz., bei II aber nur 51,5 Proz. betragen.

Noch augenfälliger wird der geringe Verdienst bei Budget I in der Position: Kleidung, Wäsche, Reinigung. Hier kommt bei Budget I auf die Person, bei gleicher Berechnung, der Betrag von 78,87 Mk. im Jahre, bei I auf 25,90 Mk.

Wie es sich gehört: Die Armut in Lumpen! Von Neuanschaffungen kann natürlich bei I so gut wie gar nicht die Rede sein. Die Brocken, um die Biöße decken zu können, müssen beim Trödler gekauft werden.

Wenn wir die übrigen Positionen durchgehen, finden wir weiter, daß bei I in der Hauptsache billige Nahrungsmittel gekauft worden sind. Was will es denn heißen, wenn eine dreiköpfige Familie im Jahre nur 5,94 Mk. für Butter ausgeben kann? Das einzige, was sich diese Familie leisten hat, ist ein angemessenes Quantum Milch.

Aber, höre ich da die Unternehmer im Chorus rufen, diese Beiden haben ja noch Überschüsse erzielt! Gewiß, ihr Herren, auch I hat einen Überschub, aber nicht infolge seines Verdienstes, sondern infolge Hungerleidens.

Hier noch mehr dieser Budgets zu veröffentlichen ist wegen Raummangel nicht möglich. Da eingangs bereits das Gesamtergebnis entsprechend gewürdigt wurde, erübrigt es sich auch.

Durch dieses Material, das als vollkommen einwandfrei angesehen werden kann, wird erneut der Beweis erbracht, daß die Gärtnerarbeiterschaft in ihrer übergroßen Mehrheit an Unterernährung leidet.

Ist es nicht gradezu skandalös, wenn wir in der Zeitung lesen, daß die Kollegen in Dresden erst die Arbeit verweigern mußten, um einen Anfangslohn von 15 Mk. die Woche zu erreichen? Und unter ähnlichen Verhältnissen schmachten noch Zehntausende der Kollegen. Ein feiger Kerl ist derjenige, der sich unter diesen Umständen nicht seiner Organisation anschließt.

Kollegen! Sagt Euern Mitarbeitern, unter welch menschenunwürdigen Zuständen sie noch leben. Rüttelt sie auf und macht sie zu Mitstreitern unsrer Sache, dann werden auch die Gärtner sich Einkommen erkämpfen, die es ihnen ermöglichen, als Mensch zu leben.

Eugen Kaiser, Frankfurt a. M.

## Gärtnerei Albert Thiemich in Plauen i. V.

Herr Thiemich übersandte uns folgende Zuschrift.  
„Plauen i. V., 27. 3. 1911.

Gehrter Herr!

In Nr. 11 der Allg. Deutschen Gärtner-Zeitung brachten Sie einen Aufsatz, betitelt „Das Kost- und Logiswesen in Plauen.“

In diesem Aufsatz bringen Sie zur Sprache, daß ich als Arbeitgeber zu meinem Gehilfen Schütz gesagt haben soll:

„Wenn Sie aus dem A. D. G. V. austreten und Mitglied des hiesigen G. V. „Flora“ werden, so bekommen Sie Zulage, und ich mache Sie zum Ersten Gehilfen.“

Ich weise diese Behauptung als vollständig unwahr zurück, denn es ist mir niemals auch nur der Gedanke gekommen, meinen Leuten in ihre Privatangelegenheiten hineinzureden, auch habe ich gar keinen Grund dazu, auf diese Art und Weise gegen den A. D. G. V. zu arbeiten, da ich gerade in letzter Zeit einige sehr tüchtige Gehilfen gehabt habe, die Mitglieder des A. D. G. V. waren.

Lohn zahle ich für Gehilfen im Alter von 17—18 Jahren 18—20 Mark pr. Woche. Für ältere Gehilfen 20—26 Mark meistens ohne Abzug von Invaliden- und Krankenkasse. Darüber kann ich Ihnen jederzeit genauen Lohnnachweis vorlegen.

Was nun den Wohn- und Schlafraum anbetrifft so ist es jedem Gehilfen freigestellt, sich außerhalb der Gärtnerei Wohnung zu suchen. In diesem Fall erhöht sich der Lohn um 3 Mark pr. Woche. Anmerken will ich noch, daß dieser Wohnraum 3 m breit, 6 m lang und 3 m hoch ist und 2 Fenster mit verschließbaren Läden hat.

Betreffs der Arbeitszeit bemerke ich, daß ich im Winter auch den vollen Lohn bezahlt habe, trotzdem ich die Arbeitszeit auf 8—9 Stunden pr. Tag festgesetzt hatte. Da es nun im Sommer oft beim besten Willen nicht möglich ist, die Arbeitszeit von 10 Stunden innezuhalten, so gleicht sich das also reichlich wieder aus.

Ich bitte Sie deshalb in nächster Nr. Ihrer geschätzter Zeitung um diese Berichtigung.

Hochachtungsvoll

Albert Thiemich.“

In voriger Nummer konnten wir diese Zuschrift nicht abdrucken, weil wir uns zuvor mit unserm Berichterstatter in Verbindung setzen mußten. Letzterer erwidert nun folgendes:

„Ich behaupte, das was ich berichtet habe, beruht auf voller Wahrheit. Herr Th. hat jenen Ausspruch zu dem Gehilfen Sch. getan; Sch. selbst hat es einem unsrer Mitglieder sofort erzählt, also: wenn er aus dem A. D. G. V. austrete und in die „Flora“ gehe, bekäme er Zulage und würde 1. Gehilfe. Sollte der betreffende Kollege Sch. das aus der Luft gegriffen haben?“

Ferner schreibt Herr Th., die Arbeitszeit sei bei ihm geregelt. Soweit meine Beobachtungen und Mitteilungen von Kollegen reichen, die bei Herrn Th. tätig waren, wurde noch bis 1/8 Uhr und später gearbeitet. Im Winter habe die Arbeitszeit 8 bis 9 Stunden gedauert ohne Lohnkürzung. Rechnet Herr Th. denn das Pflanzentransportieren nach dem Blumengeschäft während der Dunkelheit nicht als Arbeitszeit? Und das Heizen?

Herr Th., wenn Sie von dem Wochenlohn 18 bis 20 Mk. noch etwas kürzen wollten, dann denken Sie wohl, daß Ihre Leute im Sommer so viel gespart haben, daß sie im Winter das „Ersparnis“ zusetzen können?

Soviel mir über die letzten 3 Jahre bekannt ist, haben Sie noch niemals 26 Mk. bezahlt; das Höchstgehalt betrug meiner Information nach 22 Mk. und Wohnung.

Was nun den Punkt betrifft, es sei jedem „frei gestellt“ in der Wohnung zu wohnen oder nicht, so verweise ich darauf, daß ein Gehilfe nicht länger außerhalb der Gärtnerei wohnen dürfte, als bis die Wohnung in der Gärtnerei wieder hergerichtet war. Ich habe noch hinzuzufügen, daß der sonntägliche Pflanzen- und Blumenverkauf den ganzen Tag von früh bis abends von den diensttuenden Gehilfen besorgt wird.

Was mich besonders freut, ist, daß Herr Th. zugibt, die bei ihm tätig gewesen Mitglieder des bösen A. D. G. V. seien sehr tüchtige Gehilfen gewesen. Ich gebe Herrn Th. nun den guten Rat: Beschäftigen Sie nur noch Mitglieder des A. D. G. V.; schaffen Sie das Logiswesen ab; sorgen Sie für eine geregelte Arbeitszeit, für einen Wochenlohn von 23 bis 25 Mk. und für Abschaffung der Sonntagsarbeit. Dann werden wir mit den Verhältnissen in Ihrem Betriebe ebenfalls zufrieden sein. — lks. —

Es steht in obigen Darstellungen teils Behauptung gegen Behauptung. Wir überlassen den Lesern, sich danach ihre Ansicht selbst zu bilden.

## Es muß auch solche Käuze geben.

Die nachfolgenden Ausführungen entstammen der Feder eines Kunstgärtnergehilfen O. Finkbeiner in Flawil (Schweiz) und sind in dem in Zürich erscheinenden Fachblatt „Schweizerischer Gartenbau“ als „erst sein sollende“ Sonntagsbetrachtungen eines Gärtnergehilfen“ abgedruckt.

Uns interessieren die Naivitäten eben ihrer Naivität wegen, und wir geben sie hier wieder, um unsern Lesern damit einmal eine heitere Viertelstunde zu bereiten. Man lese also:

„Der Zeitpunkt ist wieder gekommen, da das Arbeitsangebot das der Nachfrage bedeutend übersteigt. Wer Gelegenheit hat, die in- und ausländischen Fachblätter einlässlicher zu studieren, wird mir das leicht bestätigen können. Auf den unbefangenen Leser wirkt es direkt befremdend, wie gerade bei unserm schönen Beruf der stete Stellenwechsel unheimlich zu werden beginnt. Dem Nichtkenner der Situation drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wo mag der Fehler liegen? Freilich ist hierüber schon unendlich viel diskutiert und noch mehr geschimpft worden, ohne daß indessen nennenswerte Abhilfe geschaffen wurde. Der Schreiber dieser Zeilen würde sich selber freuen, wenn diese Winke etwas beherzigt und somit eine kleine Änderung zum Guten bewirken würden.“

Die Ursache des häufigen Stellenwechsels bilden in den meisten Fällen Lohnunterschiede; im weitern aber auch die unregelmäßige Arbeitszeit, bezw. Sonntagsarbeit in vielen Geschäften. Der geneigte Leser erlaubt es mir vielleicht, diesen wunden Punkt unsers Berufes etwas näher zu beleuchten.

Wenn der Schnee und anhaltend kalte und stürmische Witterung eine Arbeit im Freien unmöglich macht, so beginnt für Gehilfen und Lehrlinge eine mehr oder weniger sorglose Zeit. Das Heizen, Durchsehen und Säubern der Pflanzenbestände, vielleicht auch Strohmatten anfertigen und Fenster reparieren, sind Arbeiten, bei denen sich ein rechtlich denkender Gehilfe gestehen muß: Du verdienst kaum das Salz in die Suppe, wie der Volksmund so gerne zu sagen pflegt. Und doch wird ein Zahltag mit nichts weniger als gefühlvollen Blicken betrachtet, falls derselbe einen, wenn auch ganz minimalen, Abzug aufweist. Ein Meister, der sich infolge flauen Geschäftstages zu diesem Schritte veranlaßt fühlt, gerät sehr leicht in den Geruch eines schabigen Kerls. Man bedenkt eben im ersten Zorn — pardon — Überraschung nicht, daß es dem Arbeitgeber manche saure Stunden gekostet hat, bis er die nötigen Moneten zusammenbrachte. Leider gibt es noch gewissenlose Geschäftsleute genug, die jeweils bei Eintritt des Winters mit zynischem Gleichmut erklären: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen.“ Ich kenne aber auch eine schöne Anzahl Kleinmeister, die ihre Leute über den Winter einzig aus dem Grunde beschäftigen, resp. durchfüttern, um im Frühjahr, bei Beginn der Saison, mit genügenden Arbeitskräften versehen zu sein. Kommen nun der Februar und März heran mit ihrer Fülle von Arbeit, so hätte man sicher reichlich Gelegenheit, dem geplagten Meister zu vergelten, daß er uns nicht zum Pflastertreter avancieren ließ. Ich meine durch freiwillige Überzeitarbeit, und wenn auch etwa einige Sonntagvormittagsstunden geopfert werden müßten. Statt dessen erfüllt es gewisse Leute fast mit einer Art Genugtuung, den Arbeitgeber in einer Klemme zu wissen, weil er während der Wintermonate „ungerechterweise“ den Lohn verkürzt hat. Der eine verbringt jede freie Stunde bei irgend einem Sport, ein anderer beehrt vielleicht ein Vergnügungslokal mit seiner geschätzten Gegenwart; ein dritter endlich studiert in oft zweifelhaften Büchern die sexuelle Frage mit einer Beharrlichkeit, die einer edleren Sache würdig wäre. Die natürliche Folge ist, daß so viele nie recht vorwärts kommen und gar oft den Beruf an den Nagel hängen. So hat man zuweilen Gelegenheit, ehemalige Kollegen als Tramangestellte, Zementer und Handlanger wiederzufinden. Das macht unserm Beruf wahrlich keine Ehre; es fehlt eben am rechten Stolz und Ehrgeiz.

Wie ganz anders sieht die Sache aus, wenn ein Gehilfe mit persönlichem und beruflichem Interesse seinem Brotherrn etwas entgegenkommt. Wie manche kostbaren Erfahrungen und wertvollen Kenntnisse kann man sich da zu eigen machen. Ich denke dabei in erster Linie an die mannigfachen „Vorteile“ und Kniffe, die wir in den besten Werken der Gartenbauliteratur umsonst suchen würden. Ihr Gehilfen, die ihr euch so gerne Kunstgärtner nennt und euer einfachen Kollegen mit mitleidigen Blicken belächelt, wie viel besser tätet ihr daran, eure oft mangelhaften Kenntnisse zu verbessern. Wir habens so bitter nötig, um es mit der ausländischen Konkurrenz erfolgreich aufnehmen zu können. Mit Organisationen beruflicher wie politischer Art wird uns nicht geholfen. Die große Zahl mißlungener Streiks und Aussperrungen beweist uns das zur Genüge.

Unsre soziale Besserstellung ist nicht durch einen möglichst hohen Lohn und kurze Arbeitszeit bedingt. Wohl schaffen wir uns einerseits vielleicht momentan materielle Vorteile, andererseits erzeugen wir mit Organisationen einen widerwärtigen Klassenkampf, der eben sehr viele Gärtner zum „Verleiden“ bringt. Ein besseres Entgegenkommen, ein allseitiges Mitdenken und Mitfühlen (mit den Leiden des geplagten Arbeitgebers. Red. d. A. D. Gztg.) und die damit verbundene Bereicherung der beruflichen Kenntnisse, das sind die echten und edlen Waffen in unserm Existenzkampfe.

Es seien diese Worte speziell denjenigen Gehilfen und Kollegen gewidmet, die es mit dem Berufe ernst zu nehmen gesonnen sind. Wir haben leider nicht die Ehre, der Elite der Schweizerischen Gärtnerschaft anzugehören, wie Herr Obergärtner Richlin von Bornim die Gartenbauschüler von Wädenswil treffend betitelt. Dessenungeachtet werden an uns die gleichen Anforderungen gestellt wie an jene. Wir müssen uns daher auf obengenannte Weise behelfen und ausbilden, damit wir nicht hinter denselben zurückstehen müssen. Dann werden auch bestehende Mißstände unsres Berufes allmählich verschwinden, so daß man wieder Freude daran empfindet und das alte Sprichwort sich bei uns voll bewahrheiten kann: „Das Handwerk hat goldenen Boden.“ ...“

So die Weisheit des Herrn Finkenbeiner in Flawal.

Ist das nicht in der Tat rührend? Sollen wir noch etwas hinzufügen? Eigentlich ist es überflüssig. Aber ein anderer Kollege aus der Schweiz, der in einem dortigen größeren Betriebe als Obergärtner tätig ist, sandte uns jene Nummer des „Schweizerischen Gartenbau“, zu und er bemerkte dazu einiges in einem Begleitschreiben; dieses sei hier nachgefügt. Der Kollege bemerkt u. a. was folgt:

... Es ist gradezu traurig, mit was für Elementen man heutzutage zu kämpfen hat. Eigentlich sollte man solche Individuen bedauern, denn ärgern darüber ist nutzlos. Wie kann z. B. ein Mensch mit gesundem Verstand verlangen, ein Gehilfe soll durch freiwillige Überzeit- oder Sonntagsarbeit beweisen, daß er dem Herrn Meister dankbar ist für das „Füttern im Winter“. Ich glaube, es wird kein Gehilfe behaupten wollen oder können, daß er von seinem Meister vergebens „gefüttert“ wurde. „Aus jedem Gehilfen wird den Sommer hindurch so viel herausgeschunden, daß ihm der Meister im Winter getrost bezahlte Ferien geben könnte, und er würde nichts verlieren dabei. Was das Lesen zweifelhafter Bücher anbelangt, so wird wohl der Artikelschreiber aus eigener Erfahrung schöpfen. Ich denke, die wenigsten Gärtner gelüstet es nach des Tages Arbeit nach solchen Sachen, organisierten und klassenbewußten Gehilfen auf keinen Fall.“

„Mit Organisationen beruflicher wie politischer Art wird uns nicht geholfen.“ Solch ein Stumpf-sinn! Ich glaube, der Fink ist noch nicht konfirmiert oder er ist um 200 Jahre der Zeitrechnung zurück. Vielleicht, daß er auch durch seinen Stolz, (d. h. Dünkel) und Ehrgeiz (?) es weiter bringt wie ein anderer, der organisiert ist? Hoffentlich kann Kollege Busch, wenn er zu uns in die Schweiz auf eine Agitationsreise kommt, diesem edlen Menschenherz vielleicht ein wenig einleuchten; denn solche Kreuzkriecher sollte man extra einladen, obschon es dieselben gar nicht wert sind.“

— Diese Bemerkungen fügen wir nur nach, weil sie aus der Feder eines älteren sehr erfahrenen und in angesehenener Stellung sich befindenden Obergärtners stammen.

Im übrigen, wie gesagt, ist das Elabarat des jungen Florajüngers etwas zur Erheiterung unsrer Leser. Es muß auch Lustigmacher geben.

## Eine weitere „christliche“ Gemeinheit zur Düsseldorfer Tarifbewegung!

Wir haben in Nr. 12 der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ die verleumdende Kampfesweise des „christlichen“ Gärtnerverbandes (anläßlich der Düsseldorfer Tarifbewegung) vor Augen geführt. Zum mindesten hätten wir nun erwartet, daß dieselbe christliche Gärtner-Zeitung, die s. Zt. die Verleumdung verbreitete, in der nächsten Nummer ihre Verleumdung zurückgenommen haben würde. Wir haben aber das Pflicht- und

Ehrgefühl des Verleumders zu hoch eingeschätzt. In der Nr. 7 der christlichen Gärtner-Zeitung wird die Gemeinheit nicht nur nicht zurückgenommen, sondern es wird dieser auch noch eine andre hinzugefügt. Einem Artikel, der die Tarifbewegung schildert, ist nämlich in der Christen-Zeitung folgender Dreckschwanz angehängt:

„Wir haben eingangs dieses Artikels erwähnt, daß der Tarif-Entwurf der Arbeitgeber nicht rechtzeitig in unsre Hände gelangte. Die Kenntnis von dem Inhalt desselben erhielten wir erst am 26. Februar. Weil die Allgemeinen, ohne irgend eine Verständigung mit uns zu suchen, laut ihrer Zeitungsnotiz selbständig mit den Handelsgärtnern verhandelten, schrieb unsre Zeitung in Nr. 5 von einem „Verrat“ des A. D. G.-V. Genosse Link weist in einem Artikel in Nr. 12 der A. D. G.-Ztg diesen Vorwurf zurück. Er will in der ersten Sitzung mit den Arbeitgebern erklärt haben, daß die „Christlichen“ nochmals eingeladen werden sollten. — War das genau so, Genosse Link? — Waren es nicht die Arbeitgeber, die ihr begreifliches Befremden darüber aussprachen, daß unser Verband dort nicht vertreten sei, die aber ferner aussprachen, daß sie ohne unsre Beteiligung keinen Tarif abschlossen? Und nun schrieb Link nach dieser Sitzung selbst an unsre Düsseldorfer Ortsgruppe, er gestatte uns gnädigst einen Kollegen zu bestimmen für die weiteren Verhandlungen. Wir reichten dann bekanntlich ebenfalls selbständig unsre Forderungen ein. Der von Link uns zugedachte „Kriegsplan“ trifft also nicht zu. Sein „Kriegsplan“ war anders. Er glaubte, weil die Arbeitgeber es diesmal waren, die den Tarifentwurf einreichten, wäre es sehr leicht, den Verband auszuschalten. Dies Konzept haben ihm aber die Arbeitgeber verdorben, und daher ist die zweifellos beabsichtigte Ausschaltung unsres Verbandes zu Wasser geworden.“

Eine größere Gemeinheit als besonders die Sätze bedeuten, die wir hier in Fettdruck hervorgehoben haben, gibt es wohl nicht, sonst würde auch sie noch in der christlichen Zeitung prangen. Wir werden den Herren jetzt in einer öffentlichen Versammlung Gelegenheit geben, sich zu verantworten. Für heute wollen wir zum Beweis dessen, daß wir die „Christlichen“ bei dieser ganzen Bewegung zu anständig und ehrlich behandelten, nur einen Dialog anführen, der sich in der ersten Verhandlung, zu der die Christen nicht erschienen waren, abspielte. Der Verhandlungsleiter, Herr Gärtnereibesitzer Hömann sagte: „Wir wollen nun erst einmal feststellen, wer hier verhandelt. Wir vertreten den Handelsgärtnerverband, dem ich zwar noch nicht als Mitglied angehöre. Wen vertreten Sie nun?“

Link: „Wir vertreten den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, von dem man sagt, daß er sozialdemokratisch sei. Es gibt am Orte aber noch eine Gruppe des christlichen Gärtner-Verbandes, die zu unserm Erstaunen heute nicht vertreten ist, trotzdem sie Ihrerseits auch eingeladen wurde.“ (Letzteres wurde von Herrn Jung, dem Schriftführer der Handelsgärtner, bestätigt. L.)

Hierauf allgemeines Erstaunen auf Unternehmerseite. Wir vom A. D. G.-V. wurden uns nun ohne weiteres klar und einstimmig schlüssig, daß die Christlichen nochmals einzuladen seien; wir hatten umso mehr Anlaß zu dieser Maßnahme, als wir — eingedenk des Streikbruchs der Christlichen in Berlin 1905/1906 — hinter dem Nichterscheinen mit gutem Grunde auch hier den organisierten „christlichen“ Solidaritäts- bzw. Streikbruch befürchten mußten; eine Art Vorspiel hatten wir ja schon 1907 hier in Düsseldorf selbst erlebt: man erinnere sich der Nachricht von den „hundert Arbeitswilligen“, die damals „jemand“ liefern wollte. — Auf unsern Wunsch hin also wurde die nochmalige Einladung des christlichen Verbandes beschlossen.

Wir würden dann aber, wenn wir nur gewollt hätten, später nochmals Gelegenheit gehabt haben, die Christlichen auszuschalten: In der letzten Sitzung, in der der Tarifvertrag abgeschlossen wurde. Und das kam so: Die Arbeitgeber erkannten den christlicherseits erschienenen Kollegen Seidensticker-Duisburg nicht an als Vertreter der christlichen Mitglieder in Düsseldorf, weil er nicht in Düsseldorf beschäftigt sei (währenddem der Kollege Link vom A. D. G.-V. ohne weiteres als Vertreter der Düsseldorfer Kollegen akzeptiert worden war). Seidensticker verließ darauf das Lokal, um einen andern von seinen Kollegen zu holen. Während dieser Zeit wurde vom Verhandlungsleiter an mich (Link) die Frage gerichtet, ob diese Gruppe (also die Christlichen) bei der ganzen

Sache denn überhaupt besonders in Frage kämen, so daß man sie berücksichtigen müßte. Meine (Links) Antwort darauf war: „Da am Orte etwa 25 bis 30 Mitglieder der Christlichen bei dem Tarifabschluß in Betracht kommen werden, so haben wir ein Interesse daran, daß auch diese Gruppe einbezogen wird.“

Und nun trotz all diesem der Schwindel, ich (Link) hätte beabsichtigt, die Christlichen auszuschalten, und „die Arbeitgeber (!) hätten mir dieses Konzept verdorben“!

Kollegen! Sollen wir uns fortgesetzt diese und ähnliche Gemeinheiten bieten lassen? Sind wir es nicht, wir vom Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein gewesen, die seit einem Jahrzehnt in Düsseldorf gearbeitet haben, um die Löhne auf eine anständige Höhe zu bringen, an denen die Christlichen, ohne Opfer dafür gebracht zu haben, jetzt auch teilnehmen? Und dafür diese Verleumdungen als Dank?

Das dürfen wir uns nicht länger bieten lassen. Die Verleumder, die auch diesmal wieder ihre Namen verschweigen, wollen wir einmal an den Pranger stellen! **Link.**

## Im Kampfe gegen die Sonntagsarbeit in Würzburg.

Wie an gar noch vielen Orten, so grassiert auch in der frommen Bischofsstadt Würzburg die Sonntagsbeschäftigung der Gärtnergehilfen und -Lehrlinge. Die Gärtnereiunternehmer meinen offenbar, daß diese Sonntagschändung ihrer Frömmigkeit keinen Eintrag tue, ihrem Geldbeutel aber von großem Nutzen sei. Die organisierten Gehilfen hingegen sind der Ansicht, daß solch ein Mißstand mit allem Nachdruck beseitigt werden müsse.

Am Sonntag, den 2. April, ließ der Gärtnereibesitzer Georg Hohm, Gartenstraße 18, seine beiden Lehrlinge während der Kirchzeit Pikierarbeiten verrichten. Unser Kollege W. schickte darauf Herrn Hohm einen Schutzmann in den Betrieb und ließ von letzterem diese Gesetzesübertretung zwecks Strafverfolgung feststellen. Darüber geriet Herr Hohm so in die Wolle, daß er über W. einen ganzen Kübel von Schimpfworten und Beleidigungen prasseln ließ. Kollege W. erhob nun sofort wegen des letztgenannten „gebildeten Benehmens“ eine Privatbeleidigungsklage. Herr Hohm nahm sich einen Anwalt, und dieser riet ihm, um des Himmels willen klein beizugehen; er schlug einen Vergleich vor, den unser Kollege W. auch annahm, der folgenden Wortlaut hat und am Samstag, den 8. April auf Kosten des Herrn Hohm im „Fränkischen Volksfreund“ veröffentlicht worden ist:

### „Bekanntmachung.“

In Sachen des Gärtners Julius Winkler, hier, gegen den Gärtnereibesitzer Georg Hohm, hier, Gartenstraße 18, wegen

### Beleidigung

kam heute zwischen Herrn Rechtsanwalt Dr. Ambach als Vertreter des Privatklägers und Herrn Hohm folgender

### Vergleich

zustande:

I. Herr Hohm nimmt die am 2. April 1911 über Herrn Winkler gebrauchten beleidigenden Äußerungen unter dem Ausdruck tiefsten Bedauerns zurück und leistet Herrn Winkler Abbitte.

II. Herr Hohm übernimmt sämtliche bis jetzt entstandenen Kosten.

Würzburg, den 4. April 1911.

Der Vertreter des Privatklägers:  
Dr. Ambach,  
Rechtsanwalt.“

Damit ist nur erst die Privatsache des Kollegen W. erledigt. Es wird nun die Strafsache wegen Übertretung der Bestimmungen, betreffend die Heiligung der Sonn- und Festtage, folgen.

Hoffentlich bessert sich künftighin Herr Hohm und schafft alle nichtnaturnotwendigen Sonntagsarbeiten ab. Und hoffentlich tun das gleiche auch alle andern Würzburger Gärtnereiunternehmer.

## KORRESPONDENZEN

Cöln a. Rh. Eine Gehilfenmassen-verbauungsanstalt ist die Firma Heinrich Schneider in Cöln, Christophstr. 29. Wohl so manchen, manchen Kollegen wird diese Firma in wenig angenehmer Erinnerung sein, und es wird sich wohl kaum einer nach diesen Gefilden zurücksehen. Herr Schneider ist so ziemlich ständiger Inserent im hiesigen „Stadtanz.“, und auch im „Thiele“ sind seine Gehilfengesuche des öfteren zu finden.

„Mitglieder des A. D. G.-V. werden nicht eingestellt“, brüllt Herr Sch. jedem neuankommenden Jünger der grünen Kunst entgegen. Und das erklärt einsichtigen Menschen schon alles.

„Gearbeitet wird, wie's das Geschäft verlangt.“ Feierabend ist gewöhnlich um 8 Uhr. Aber wenn es einmal eine halbe oder eine Stunde länger dauert, geschieht das aus „Interesse am Geschäft“. Auch die Essenspausen sollen sehr unregelmäßig sein. Und die Wohnung! Zwei Gehilfenzimmer gehen einigermaßen, obwohl in einem ein kaputes Fenster ist, und der Ofen als nicht notwendiger Luxusgegenstand gilt. Aber die andre Bude ist mit miserabel zu bezeichnen. Als Waschtische dienen zwei Stühle mit zerbrochenen Sitzbrettern. Der Schrank ist nicht verschließbar. Ein Tisch ist nicht vorhanden; die umgestülpte Kiste kann man nicht als solchen bezeichnen.

Eine „Tranfunzel“ ist auch vorhanden. Und die Wände sind geziert von den Namen der vielen ehemaligen Bewohner. Hausschlüssel gibt's natürlich nicht. Für so einen armen Krautergesellen ist selbstredend auch zweckdienlich nach folgendem Sprichwort zu handeln: „Nach getaner Arbeit ist gut ruhn.“

Aus diesem ist schon zu ersehen, von welcher Güte diese Gärtnerei ist, und es erübrigt sich, noch andre Mißstände aufzuzählen; denn wir veröffentlichen dies nicht in der Erwartung, daß Herr Sch. diese Mißstände beseitigen wird, — soviel Vertrauen setzen wir nicht in seine Person —, nein; wir wollen die Kollegen vor einer Enttäuschung mehr bewahren. Aber dankbar wollen wir Ihnen sein, Herr Schneider, für gute Mitarbeit im Interesse der Ausbreitung unsrer Organisation. Und wenn wir das nächste Mal „Ehrendiplome (so nach Art der Idee des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands) für treue Dienste“ ausgeben, werden wir Ihnen das erste zukommen lassen. Aber vorläufig noch etwas Geduld.

Lüdenscheid i. W. In der Firma Kümmel & Ganzer, Gartenstr. 49, werden durchschnittlich 4 bis 6 Gehilfen und 1 Arbeiter beschäftigt. Nun sollte man meinen, daß in einer Industriestadt wie Lüdenscheid auch die arbeitnehmenden Gärtner einigermaßen bezahlt würden, aber weit gefehlt. Es erhalten bei Kümmel & Ganzer 2 Gehilfen in Topfpflanzen 50 und 25 Mark pro Monat, 3 in Landschaft 32, 35 und 38 Mark pro Monat.

Das sind überhaupt so die durchschnittlichen Löhne in Lüdenscheid.

Werden im Frühjahr Arbeiter eingestellt, so erhalten diese 3,50 bis 4 Mk. pro Tag und sie arbeiten 10 Std.; die Gehilfen aber müssen 11 Std. arbeiten. Also verdienen die Arbeiter in 10 Std. mehr wie die Gehilfen in 11 Std.

Wird man aber derartiger Rückstände wegen vorstellig, dann heißt es, die Gärtnerei werfe keinen Profit ab, eine Redensart, die natürlich jeder Unterlage entbehrt. Wenn es an die Finanzen geht, dann sind eben die Herren nicht mehr zu sprechen. Und dabei berechnen sich die Arbeitgeber die Gehilfenleistung auf Landschaft mit 60 und 70 Pfg. pro Stunde! Bei einem Gehalt von 38 Mk. steht sich der Gehilfe auf 1,27 Mk. pro Tag. Berechnen wir noch Kost und Logis mit 1,70 Mk., dann ergibt das die riesige Summe von 3,— Mk. pro Tag, und der Arbeitgeber läßt sich das Doppelte bezahlen!

Wollten wir uns die Kost einmal näher betrachten, dann würde davon keiner sehr erbaut sein. Die Kollegen haben dieserhalb schon oft genug ihren Unwillen geäußert, und mehrfach kommt es zu Differenzen dieserhalb.

Bei Kümmel & Ganzer ließen die Kollegen die Blutwurst einmal einfach liegen. Es dauerte nicht lange, da kam Herr Ganzer an und kündigte dem einen Kollegen als „Hauptansteller“.

Die andern Kollegen erklärten sich solidarisch und kündigten nun auch ihrerseits.

Ähnlich war es vorigen Herbst, da wurde ein Kollege eingestellt mit 30 Mk. pro Monat. Als er 3 Wochen da war, da „konnte“ ihm Herr Ganzer keine 30 Mk. mehr zahlen; wenn der Kollege für 25 Mk. arbeiten wolle, könne er bleiben. Der Kollege trug der Jahreszeit Rechnung und blieb wirklich dafür. Jetzt nach dem Krach bot ihm Herr Ganzer 35 Mk. und zwar für Landschaftsarbeit; der Kollege bedachte aber, daß er jetzt im Frühjahr anderweit mehr verdienen kann, und er löste mit den andern Kollegen das Arbeitsverhältnis: „Wurst wider Wurst.“

Würde Herr Ganzer seine Leute besser behandeln und bezahlen, dann würde er auch im Frühjahr Leute behalten.

Die Wohnungsverhältnisse lassen auch manches zu wünschen übrig. Es sind 3 Zimmer vorhanden; in einem wohnt 3 Mann, das geht ja so einigermaßen; schlecht sieht es aber mit

der Beleuchtung aus: wenn 3 Mann schreiben wollen, dann muß einer auf den andern warten. Es steht nämlich nur eine alte Küchenlampe zur Verfügung, deren Schraubvorrichtung nicht mehr funktioniert. Als dies Unikum nun glücklich kaputt war und jetzt die Gehilfen eine andere haben wollten, da hieß es: „Kauft Euch eine; soviel wird nicht verdient, daß ich Euch eine neue geben kann.“

In dem andern Zimmer ist Zementboden. Die vorhandene Lampe fällt um, wenn man sich an ihr vergreift. Das dritte Zimmer ist unterm Dach, juchhe! Die Decke läuft zu beiden Seiten schräg ab, so daß man nur in der Mitte aufrecht stehen kann. Es ist auch viel zu wenig Luftraum darin. Wenn die Insassen die Nacht über hier geschlafen haben, dann herrscht eine Luft von den Ausdünstungen, daß man ohnmächtig werden kann. Eine Lampe war hier in der letzten Zeit überhaupt nicht vorhanden.

Ähnlich sind die Zustände in der Firma Schweitzer.

Plauen i. V. Berichtigung. In Nr. 11 war im Artikel „Das Kost- und Logiswesen in Plauen i. V.“ bemerkt worden, Landschaftsgärtner Weiser habe vor zwei Jahren einen Stundenlohn von 35—38 Pfg. bezahlt. Das trifft nicht zu, es waren nur 30 bis 33 Pfg. Heute zahlt Herr Weiser 24—30 Mk. monatlich und hält seine Leute im Kost- und Logiszwang. Für seine Landschaftsarbeiten läßt er sich die Stunde 60 Pfg. von den Herrschaften bezahlen.

Rendsburg. Sehr rückständige Verhältnisse herrschen hier noch. Die Gehilfen nehmen an diesen teil, sie zeigen für die Organisation kein Interesse, „begeistern“ sich aber für — Militärvereine. Außer einer Firma Hansen, über die noch näheres zu sagen, sind in Rendsburg noch 5 Gärtnereien mit je 1 und 2 Lehrlingen.

Der Verschönerungsverein beschäftigt 10 Arbeiter, die 3,20 Mk. pro Tag erhalten, bei 10stündiger Arbeitszeit. — Der Stadtgärtner steht auf 3000 Mk. Jahresgehalt, dessen erster Gehilfe auf 25, der zweite Gehilfe auf 22 Mk. Wochenlohn, ebenfalls 10stündige Arbeitszeit.

Von der Rückständigkeit an hiesigem Orte zeugt recht anschaulich auch folgender Fall. Ein Handelsgärtner Hansen beschäftigt einige Gehilfen, die aber fortwährend wechseln; keiner hält da aus. Sonntagsarbeit ist an der Tagesordnung, und die Frau schwingt das Zepter. Lohn gibts monatlich 30 Mk. und keine gute Kost. Die Familie Hansen ist obendrein recht abergläubisch. Im Dezember v. Js. waren die Schweine krank; man setzte sich dieserhalb mit einer „weisen Frau“ in Verbindung, die feststellte, daß die guten Tiere „behext“ seien. Um den Hexenbann zu beheben, durften alle Familienangehörigen, deren Gesinde und Arbeitsgehilfen vier Tage sich nicht aus der Stube entfernen, mit keinem Menschen sprechen, und die Läden wurden dicht verschlossen. Das geschah vom 20. bis 24. Dezember 1910. Der Gehilfe mußte während dieser vier Tage verreisen! In der örtlichen Zeitung wurde durch Inserat bekannt gegeben, daß „die Gärtnerei Hansen 4 Tage geschlossen, da die Familie mit dem Gehilfen verreist sei“! Vier Kinderchen mußten den Zauber mitmachen. O sancta simplicita!

## RECHTSPFLEGE

— Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz. Dieses alte Sprichwort hat auch im Rechtsleben eine gewisse Geltung, und seine Nichtbeachtung kann einem leicht empfindlichen Schaden bringen. Das erfuhr jüngst auch eines unsrer Mitglieder. Der Kollege H. war in der Gärtnerei Gebrüder Runkel in Worms in Stellung. Als im November vorigen Jahres einmal das Feuer unter einem Gewächshauskessel dem diesen Kessel bedienenden Lehrlinge ausgegangen war, machte sich H. daran, trotzdem es nicht zu seinen Obliegenheiten gehörte, und suchte es wieder zu entfachen. Diese Heizung ist aber schlecht eingerichtet und raucht beim Feueranmachen immer erst eine Zeilang; der Rauch sammelt sich im Heizraum und kann von dort, wenn grade der in den gleichen Raum mündende Gewächshauszugang nicht gut geschlossen, leicht in das anliegende Kulturhaus eindringen. Das geschah in diesem Falle nun, und es wurden dadurch eine Anzahl Pflanzen verkaufsfähig. Hierdurch gab es zwischen Gehilfen und Prinzipal einen Krach; der Gehilfe wurde gekündigt, und bei seiner Entlassung behielt der Arbeitgeber 10 Mark vom Lohn ein, die er auf den ihm erwachsenen Schaden anrechnet. Diesen einbehaltenen Lohn suchte H. dann beim Gewerbegericht in Worms auszuklagen; er wurde indessen mit seinem Anspruch abgewiesen.

Das Gericht anerkannte das Zurückbehaltungsrecht als gegeben und zulässig, da der Gegenanspruch seinen Grund in einer schuldhaften, unrichtigen und dem Vertrage nicht entsprechenden Handlungsweise habe. Außerdem liege aber auch Fahrlässigkeit vor; als Gärtnergehilfe habe H. in dem Falle wissen müssen, daß er für das Schließen bezw. Geschlossensein der Gewächshaustür Sorge tragen mußte. Was die Höhe des Schadens anbelangt, so sei durch das Zeugnis des Lehrlings O. dargetan, daß der entstandene Schaden weit mehr als 10 Mark betrage. (Diese letzte Ausführung erscheint uns allerdings sehr angreifbar; der Lehrling O. war nämlich erst ganze 9 Monate in der Lehre und konnte u. E. eine derartige sachgemäße Abschätzung noch nicht vornehmen. Es ist aber nicht unmöglich, daß der Firmeninhaber eine gleichartige Schätzung auch durch einen gerichtlichen Sachverständigen erreicht haben würde.) Auf was es in der Sache hier ankommt, ist der Umstand, das H. sich den Schaden zugefügt hat, indem er eine Arbeit verrichtete, die „nicht seines Amtes“ war; der Prinzipal hat diesen Punkt mit Nachdruck und Erfolg betont

## LOHNBEWEGUNGEN UND STREIKS

**I. Kiel.** In Kiel ist die Bewegung soweit vorgeschritten, daß der Abschluß eines Tarifvertrages in dieser Woche vollzogen werden dürfte.

**II. Düsseldorf.** Die Firmen Wilh. Wüsthofen, Wilh. Holtmann, C. Reinartz, Joh. Horschel (Düsseldorf-Eller) und Fritz Orths sind gesperrt.

**III. Solingen.** Wie in letzter Nummer berichtet, hatten die Unternehmer zu Verhandlungen geladen. In letzter Stunde wurden diese abgesagt und unsere Kollegen aufgefordert, ihre Forderungen an die Verbandsgruppe einzureichen, die dann weiteres veranlassen werde. In dieser Gruppe ist aber die Minderheit der Arbeitgeber. Es war das ein Verschleppungsmanöver. Am Montag, den 10. April, legten 22 Kollegen die Arbeit nieder. 16 Arbeitgeber hatten die Forderungen vor der Bewegung anerkannt, 4 von diesen zogen auf Betreiben der organisierten Unternehmer ihre Forderungen wieder zurück.

**IV. Frankfurt a. M.** In einer Anzahl Handelsgärtnereien stehen die Kollegen in Firmen-Bewegungen. In einem Betriebe kam es zum Ausstand.

**V. Stuttgart.** 200 Kollegen legten die Arbeit am 27. März nieder. Von diesen arbeiten 70 zu den neuen Bedingungen. Die Unternehmer versuchen aus den umliegenden Orten Arbeitswillige heranzuziehen. Durch einen Bluff versuchten sie die Streikenden zur Arbeit zurückzubringen. Folgendes Schreiben ging den Ausständigen zu:

„Stuttgart, den 5. April 1911.  
Herrn . . . hier.

Nachdem Sie ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist die Arbeit eingestellt und sich dem hier ausgebrochenen Ausstand der Gärtner und Gartenarbeiter der hiesigen Landschaftsgärtnerei angeschlossen haben, fordere ich Sie auf, spätestens im Laufe des Donnerstags, den 6. April d. J., die Arbeit wieder aufzunehmen, widrigenfalls werde ich Sie polizeilich abmelden und gleichzeitig beim Gewerbeamt Stuttgart Klage wegen Kontraktbruch (§ 124 B. der Gewerbeordnung) gegen Sie erheben.  
Hochachtungsvoll

Unterschrift . . .“

Unsre Stuttgarter waren ganz erstaunt, daß sie Kontraktbruch verübt haben sollten, da sie sich gar nicht entsinnen können, jemals eine Kündigungszeit gehabt zu haben. Noch in diesem Winter mußten viele Kollegen ohne weiteres aussetzen, ohne daß man ihnen vorher gekündigt hatte.

Einige Unternehmer belästigen unsere Streikposten und verlangen dann von der Polizei die Verhaftung der Posten. Trotzdem die Löhne in Stuttgart so erbärmlich und die Forderungen so bescheiden sind (die Unternehmer hatten doch bekanntlich selbst erklärt, die Forderungen seien schon vor Beginn der Lohnbewegung durchgeführt), kennen die Unternehmer kein Entgegenkommen. Der Einfluß des bayrischen Handelsgärtnerverbandes und der Arbeitgebervereinigung ist hier unverkennbar.

**IV. Würzburg.** Hier lehnen die Unternehmer jede Verhandlung ab. Gefordert war: 11stündige Arbeitszeit, geregelte Pausen, einen Mindestlohn von 20 Mk. und Abschaffung des Kost- und Logiszwanges. Auch das Einigungsamt wurde abgelehnt. Zunächst werden nun unsere Kollegen die zumteil haarsträubenden Zustände in den Gärtnereien der Öffentlichkeit unterbreiten. Sind auch in Würzburg die Arbeitnehmer (die Gehilfen) die Friedensstörer?

**V. Dresden.** Die Firma Th. Bauckmann und Liebig in Dresden-Strehlen ist gesperrt, weil der Unternehmer bezüglich Entlassung des Arbeitswilligen Hofrichter wortbrüchig geworden ist. 9 Kollegen stellten deswegen dort die Arbeit ein. Die Differenzen in der Firma Bertram wurden nach zweistündigem Streik durch Vermittlung der Verbandsleitung beigelegt. Die Kollegen der Löbnitzer Ortschaften stehen noch in der Lohnbewegung.

**VI. Berlin.** Handelsgärtnerei. Die Mehrzahl der in den Handelsgärtnereien von Groß-Berlin beschäftigten Gehilfen haben am Sonnabend, den 8. April, in den Betrieben, die nicht bewilligten, die Arbeit niedergelegt. 8 Tage vorher hatten 48 Gehilfen in der Firma A. Koschel, Lichtenberg, den Streik begonnen. Insgesamt stehen zurzeit 252 Gehilfen im Streik. Die Forderungen bewilligt haben bisher 39 Betriebe mit 136 Gehilfen. Zugang von Gärtnergehilfen fehlt vollständig. Der Verwalter des Arbeitgeberstellennachweises hat gerade zu Beginn des Streiks Konkurs gemacht, so daß dort Gehilfen nicht mehr vermittelt werden. Die Gärtnerbesitzer suchen nun mehrfach Hilfe bei einem Arbeitsnachweis in der Jägerstraße. Den von dort gesandten Arbeitern zählt man u. a. in der Firma Günther, Friedrichsfelde, Treskowallee anstandslos 24 Mk., also denselben Lohn, den man den gelernten Gärtnergehilfen nicht zahlen will. Und das sind dieselben Firmen, die sonst soviel vom „Standesbewußtsein“ den Gehilfen erzählen. In andern Firmen tritt jetzt die ganze Familie, vom Großvater bis zum jüngsten Abc-Schützen zur Arbeit an. Verwandte der Arbeitgeber, die sonst die Arbeit nur noch vom Hörensagen kennen, decken, gießen, und machen andre Arbeiten in der Gärtnerei. Zumteil werden auch fremde Schulkinder herangezogen. Die Arbeitgeber hatten damit gerechnet, daß (wie in früheren Jahren) die Streikenden sofort mit Aufgabe ihres Arbeitsverhältnisses den Ort verlassen würden. Sie waren darum nicht wenig erstaunt, als plötzlich unsere Unterstreikbüros in den bestreikten Vororten errichtet wurden, von denen mit den streikenden Kollegen ein guter Streikpostendienst eingeleitet worden ist. So ist es denn gelungen, den Zugang von Gehilfen fast vollständig abzuschneiden. Mit dem Beginn des Streiks hat sich auch nun das programmatische Streikwetter eingestellt, so daß die Situation recht günstig ist. Jeder Tag bringt uns neue Bewilligungen. Die Stimmung unter den Arbeitgebern ist recht gemischt. Viele Arbeitgeber bedauern jetzt, daß sie sich von einigen Heißspornen, besser gesagt Scharfmachern, zum Kampf mit den Gehilfen haben drängen lassen.

Viefach wurde uns erklärt, daß es soweit bei einer späteren Bewegung nicht mehr kommen darf,

sondern daß rechtzeitig eine Einigung mit der Gehilfenorganisation getroffen werden müsse. Je fester die Kollegen jetzt im Kampf bleiben, desto schneller werden wir später zu einer für uns guten tariflichen Vereinbarung mit den Arbeitgebern kommen.

## Bekanntmachungen.

— Sonntag, den 16. April, ist der Beitrag für die 16. Woche 1911 fällig.

— Alle Geldsendungen an die Hauptverwaltung sind jetzt durch Postscheck zu erledigen. Den Verwaltungen sind Zahlkarten zugegangen, und sind nur diese bei Einzahlungen zu benutzen. Wo keine Zahlkarten sind, da sind solche am Postschalter zu verlangen. Das Konto der Hauptverwaltung lautet: Josef Busch, Nr. 10301, Berlin S 42. Die Adresse: „Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein gilt beim Postscheckverkehr nicht. Einzahlungen per Postscheck sind für den Einzahler vollständig kostenfrei.

— Bibliotheksbuch betr. Der Kollege Otto Mißler (Buchnummer 29716) wird hierdurch ersucht, das von der Hauptverwaltung entlehene Buch Nr. 839 „Blut und Eisen“ umgehend zurückzugeben. Kollegen, die den jetzigen Aufenthalt des Betr. wissen, ersuchen wir, denselben auf obiges hinzuweisen.

— Warnung vor Th. Federowitsch, der sein Unwesen hauptsächlich in Norddeutschland treibt. Vor diesem wurde schon im Januar 1910 gewarnt. Federowitsch ist kein Mitglied, wird auch nicht wieder aufgenommen. Er versucht mit einer alten Kontrollkarte seine Mitgliedschaft zu bewahren.

— Unterstützungen an Orten, die in Lohnbewegung stehen, werden an zureisende Mitglieder nicht gezahlt. Die Mitglieder haben die Pflicht, diese Orte zu meiden.

— Cassel. Alle Zschriften und Meldungen sind zu richten an O. Wjdzschek, Holländischestraße 71, I. Sprechzeit mittags 12-1, abends 7-8 Uhr. Geldsendungen ist Bestellgeld beizufügen, ebenso Retourmarke bei Auskünften. Arbeitsgelegenheit in allen Branchen ist vorhanden. Unsre Verbandsmitglieder werden ersucht, die in den Zeitungen ausgeschrieben vakanten Stellen am hiesigen Orte zu besetzen. Zureisende Kollegen haben sich sofort zu melden, um die örtlichen Instruktionen entgegenzunehmen.

— Essen (Ruhr). Adresse für hiesige Ortsverwaltung: Anton Maciejewsky, Essen-West, Papestraße 2. Sprechzeit 7 — 8 Uhr abends. Ebendort Auskunft über freie Stellen und Unterstützung. Allen Anfragen Rückporto beilegen.

— Ulm a. D. Das Mitglied Max Matth. Gierer aus Reutin bei Lindau (Buch Nr. 49 071) ist von hier unter Hinterlassung eines Mitgliedsbuches nebst Schulden an die Lokalkasse abgereist. Wer seine Adresse weiß, teile dieselbe mit an E. Durst, Ulm a. D., Büchsenstraße 25.

— Achtung! Einzelmitglieder der Ortsverwaltung Stuttgart! Wir bitten um baldige Regelung der rückständigen Beiträge. Geldsendungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

August Albrecht, Stuttgart, Esslinger Str. 17/19.  
— Zur Aufklärung. Das Mitglied No. 40 159, Rudolf Krause, geb. den 10. 1. 1885 in Schreiberhau (Schlesien), eing. am 1. Mai 1908, ersucht hierdurch mitzuteilen, daß es mit dem Arbeitswilligen Krause in Dresden (Dresdener Landschaftler-Streik) nicht verwechselt werde.

— Rheydt-Gladbach. Zweigverein. Nächste Versammlung in Rheydt am 22. April, Samstag abend 9 Uhr, Restaurant Conr. Roth, Kaiserstr. Die Versammlungen finden jetzt regelmäßig statt. Am 2. Samstag im Monat in Gladbach (bei Heinen, Wallstr. 13); am 4. Samstag in Rheydt, wie oben. Der Vorstand.

## Verkehrslöke für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

**Barmen.** Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus Parlament Str. Büro und Stellennachweis: Gewerbeschulstr. 107 I, Eingang Heiderstr. 34.  
**Blankensee.** Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vslg. Sonntag nach d. 1. u. 15.  
**Braunschweig.** Restaurant „Magnitor-Schänke“ Am Magnitor 8. Vers. Freitags. Ausf. ebenda.  
**Breslau.** Restaurant „Zum Bär auf der Orgel“, Kupferschmedestr. 59. (1752)  
**Cannstatt-Stuttgart.** „Gasthaus zur Fischerei“ Marktstr. Herberge, Verkehrs- u. Versammlungsl. Sonntag, J. Materns unt. Hainstr. 7, Versammlungstag vor d. 1. u. 15. im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst. Otto Deichert, Reichenhainer Str. 6, II. C. Ein a. Rh. Rest. Laurenz Körber, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15.  
Büro und Stellennachweis: Gr. Telegrafienstraße 20, I, 7-9 Uhr.

**Dresden-A.** Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13. „Dresdener Volkshaus“, Verkehrs- u. Herberge.  
**Düsseldorf.** Wallstr. 10, II, Büro und Herberge. Telefon: 7527.  
**Elberfeld.** Volkshaus, Hombüchlerstr. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 4. Samstag im Monat. Ebenda Herberge. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I.  
**Frankfurt a. M.** Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stoltzstr. 13-15. Vslgs.-Lokal d. Ortsv. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda.  
**Frankfurt a. M.-Hausen.** Restaurant von G. Hardt. Verkehrslokal der Gärtner.  
**Grunewald.** Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrs- Vslg. Sonnabend n. d. 1. J. M. Gut. Mittagstisch.  
**Hamburg.** Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.  
**Hamburg-Hohelut.** M. Lewerenz, Wangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hohelut, Versammlung 2. u. 4. Dienstag im Monat.

**Hannover.** Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen.  
**Leipzig.** Volkshaus, Zeitzer Straße.  
**Lübeck.** Verkehrslok., „Restaur. Olof“, 7. Querstr.  
**Luernz.** Rest. und Gasthaus „Zur Schmiede“, Pilatusplatz. Versammlung. alle 14 Tage, Samstag. Auskunft b. P. Drustschel, Neustadtstr. 21, II.  
**Magdeburg.** Knochenhauerer-Str. 27-28, Eingang Packhof-Str. 6, I. Treppe. Vereinslokal, Zentralherberge: Kleine Klosterstr.  
**München.** Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat.  
**Nieder-Schönhausen.** Restaur. Schwardtke, Kaiser Wilhelmstraße 5, Vereinslokal.  
**Nürnberg.** Rest. Albiggarten, Johannisstr. 28. Vslg. alle 14 Tage Samstag.  
**Pankow bei Berlin.** Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4. Vslg. Dienstag n. d. 1. jeden Monats.

**Steglitz.** Rest. Fritz Heilmann, Ecke Dünther- und Florastr. Vslg. jeden Donnerstag nach dem 1. u. 15.  
**Solingen.** Vereinslokal und Herberge „Gewerkschaftshaus“, Kölnerstr. 45. Vslg. alle 14 Tage.  
**Stellingen b. Hamburg.** A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211.  
**Stuttgart.** Gewerkschaftshaus, EBlingerstr. 17/19. Stellennachweis: Städt. Arbeitsnachweis. Stuttgart. Gasthaus zur Glocke, Marktstr. Verkehrslokal und Herberge.  
**Weisbaden.** Verkehrslokal Gewerkschaftshaus Wellritzstr. 41. Stellennachweis und Unterstützung: Wallramstr. 20 pt.  
**Zürich.** Rest. Eintracht, Neumarkt 5. Vslg. alle Samstage n. 1. u. 15. Auskünfte b. J. Schneider, Hegibachstr. 9, III, von 1/8 bis 1/19 Uhr

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Ffg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

**Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge?** 1726

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den **Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn**  
Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.



**Illustriertes Handbuch des Gartenbaues**

Herausgegeben von **Dr. H. Settegast**  
Direktor der Gärtner-Lehranstalt Köstritz

Ein starker Prachtband von ca. 1000 Seiten mit 938 Abbildungen im Text und 49 ein- und mehrfarbigen Tafeln und zwei Modellen

Preis 22 Mk., auf Wunsch gegen bequeme monatl. Teilzahlungen 24 Mk.

Wer sich über die Urteile der Fachgenossen, die das Werk bereits bezogen haben, unterrichten will, verlange die postfreie Zusendung :: :: des Prospektes Nr. 2 von :: ::

**E. H. Friedr. Reisner, Leipzig**  
Salomon-Straße 10

(1788/23)

**Ein Versuch mit unsern wirklichen Qualitäts-Zigarren**

wird Sie stets hoch befriedigen, bei 400 Stück franko  
Als besonders preiswert empfehlen wir die Marken: :: ::  
la Plata 9/0 5,80 :: Bremer Keule 9/0 5,50 (1798/16)

**Streithorst & Co., Bremen.**

**Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund**  
System Arends Auflage 3000

Organ Arb.-Stenograf.

Größte stenographische Arbeiterorganisation in Deutschland, Unterrichte im Jahre 1907/08 2567; 1908/09: 3366; 1909/10: 5000 Arbeiter. In 130 Städten Vereine. Einzige Kurzschrift, welche das System Gabelsberger niederrang, und zwar in Schweden. 1880 dortselbst nur Gabelsbergerianer im Reichstag tätig; 1910: 23 Arendsianer und nur noch 9 Gabelsbergerianer.  
Wegen kostenfreien brieflichen Unterrichts richte man Adresse mit üblichem Porto an **Louis Flach, Frankfurt a. M., Graubengasse 35.** (1935/17)

Suche für mein Gut in Ostpreußen für sofort unverheirateten **Gärtner,** der mit Forstkulturen Bescheid weiß. Offerten mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüchen an **von Klitzing, Berlin NW., Brücken-Allee 34.** (i 1717)

**Garten-Anlagen**  
von meinem Schloßhof, 8—10 Morgen, sind zu verpachten u. sof. anzutreten. 1799|16) **Frz. Gervers, Neud a. Rhein.**

Beabsichtige mein in Osternienburg gelegenes **Wohnhaus**  
m. Scheune, Stallung u. 2 1/4 Morg. Gartenplan zu verkaufen. Vorsteher eignet sich gut f. einen **Gärtner**, da d. Dorf üb. 2000 Seelen zählt u. eine Gärtnerei nicht am Platze ist. O. ist Bahnstation u. nur 1 Std. v. Cöthen (Anh.) entfernt. Verkaufspr. 11000 Mk., Brandkassenwert 9351 Mk., Anzahlung 4—5000 Mk. (m 1613) **Wilh. Göhre, Osternienburg.**

**Die Obsiplantage Eichenhagen, Kreis Wirsitz, Regierungsbezirk Bromberg, Eisenbahn- und Poststation Freymark a. Ostbahn, in Größe von 25,84 40 ha ist zu Eigentum gegen Rente an einen deutschen Bewerber zu verkaufen. Es sind 1714 Stück Bäume im Werte von 12760 Mk. vorhanden. Der Landanrechnungswert beträgt 12200 Mk. und ist mit 3 Proz. zu verrenten. Für die Obstbäume sind mindest. 6760 Mk. bar anzuzahlen, während der Rest mit 7 v. H. zu verzinsen und zu tilgen ist. Käufer muß neu aufbauen und ein Vermögen von 15000 Mk. nachweisen. Nähere Auskunft erteilt die staatliche Gutsverwaltung Freymark a. Ostbahn od. die Königl. Ansiedlungskommission in Posen. (i. 1721/15)**

**Rob. Brien, Pumpen-Fabrik**  
Berlin O. 27, Krautstr. 31 c.  
Billigste Bezugsquelle in Pumpen, Röhren, Zubehörl. (m 1598|52/7) Illustr. Preisliste gratis u. fr



**Gärtnerlehrstelle**  
suche für meinen Sohn, der 1. d. Mts. die 1. Klasse hiesiger 8stufg. Gemeindegemeinschaft verläßt. Offert. erb. an **Schneiderstr. Fendrich, Berlin, Luisenstr. 21.**

**Herrschaftlicher Diener**  
unverheiratet, bei freier Wohnung und Station für großen Ziergarten in Treptow bei Berlin sofort gesucht. Gärtner, welcher gleichzeitig etwas servieren kann, bevorzugt. Es wird nur auf eine äußerst fleißige, tüchtige Kraft reflektiert, welche spez. Erfahrung in Zier- und Obstgärten sowie Treibhauskultur hat. Ausführliche Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **A. B. 15** an **S. Salomonski G. m. b. H., Berlin W. 8.** (1801)

Der heutigen Nummer unsrer Zeitung liegt ein Prospekt der Firma **Robert Hallmayer, Großhandlung in Stuttgart** bei, betreffend künstlichen Dünger. Unsr geschätzten Leser seien darauf aufmerksam gemacht. (1796) **Die Expedition.**

**Gärtnerei-Grundstück**  
mit schönen Gewächshäusern u. zwei Baustellen, direkt an der Bahn in beliebter Stadt des Erzgebirges gelegen, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Geeignet auch für jedes andre Unternehmen. (1800)  
Offerten erbeten unter **P. 100** an die Annoncen-Expedition v. **O. Mauksch, Dresden, Marschallstr. 5.**

**50 m bestverzinktes Drahtgeflecht** von **6,30 Mk.** an, Preisliste Nr. 32 gratis und franko.  
**A. Christ**  
Drahtgeflechtfabrik Memmingen (Bayern), (1765|21 f.)



**Steckzwiebeln** Zittauer gelbe runde kleine, 10 Pfund (ca. 5500 Stück) 3,50 Mk. franko.  
**Zwiebelsamen** (1489|17) garantiert 85 % keimfähig, Pfd. 2,50 Mk. **M. Andermann in Brody via Breslau.**

**Technikum Stargard**  
Obst- u. Gartenbau, Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Prospekt frei!



1725

**Gute Bücher sind:**  
**Illustriertes Gartenbaulexikon**, enthält das ganze gärtnerische Wissen . . . 23 M.  
**Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter**, enthält Kultur und Treiberei aller Schnittblumen . . . 9 M.  
**Vilmorins Blumen-gärtnerei**, mit 100 farbigen Tafeln . . . 56 M.  
Versand überallh. franko geg. Einsendg. des Betrages oder Nachn. Auf Wunsch geg. bequeme Monatsraten von 3—5 Mk. Katalog gratis. (1728 b)

**Hermann Meusser,** Spezialbuchhandlung für Gartenbau. **Berlin W. 35-105, Steglitzerstr. 58.**



Bei Bestellungen berufe sich man stets auf diese Zeitung.